



Gefangenenheimkehr.
Aufgenommen auf dem Bahnhof in Kassel.

Phot. Eberth.

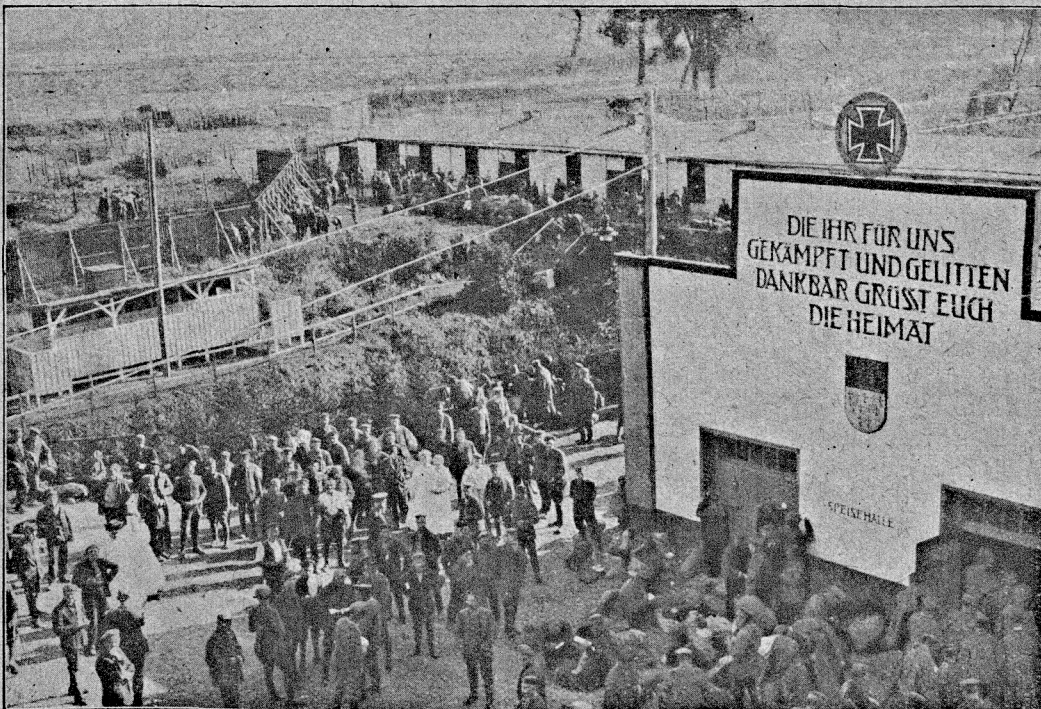
DIE ALTE GELIEBTE

Novelle von Karl Escher.

W ehmütig lächelnd ging Professor Weberknecht durch die engen Straßen der alten Universitätsstadt. Dreißig Jahre und mehr sind vergangen, dachte er, und nichts hat sich hier verändert. Gerade als ob die Uhren an den Kirch-
türmen stehen geblieben sind!

Weiß Gott, er hatte recht!

Da hing wahrhaftig noch die goldene Brechel vor dem Bäckerladen, in dem er am Monatsende, wenn das Geld nicht mehr zu reichhaltigerem Abendessen langte, knulperiges weißes Brot gekauft hatte; da balgten sich noch immer flachshaarige Kinder an der Ecke vor der Apotheke, und in dem Kaufmannsladen stand wahrhaftig noch derselbe grinsende Mohr aus Gips und hatte einen Fuß



Das für die heimkehrenden Kriegsgefangenen errichtete Lager in Köln.

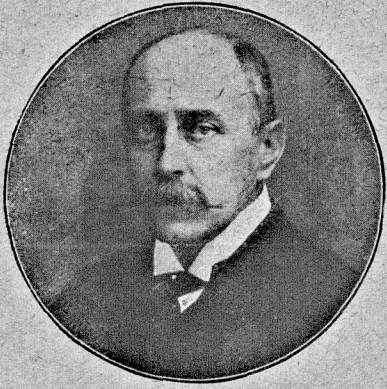
Phot. Reißner.

auf einen Tabakballen gesetzt, der war auch aus braun angepinselftem Gips!

Was sind dreißig Jahre für solch eine alte Stadt! Rein gar nichts!

Wehmütig lächelnd ging Professor Weberknecht an den schrumpeligen Häusern vorbei, über kleine Plätze; langsam und bedächtig. Vor der Universität blieb er ein Weilchen stehen, bog dann in eine Seitengasse, in der er seine Studentenbude gehabt hatte, und hatte nicht übel Lust, in das niedrige Häuschen einzudringen, um sein altes Quartier wiederzusehen. Aber er tat es doch nicht.

Was man doch für ein alter, sentimentaler Teekessel wird! schalt er sich insgeheim. Da hatte er in Berlin ein großes Haus, hatte erwachsene Töchter, einen Sohn, der beinahe schon berühmter war, als er selber... und



Dr. Alfred Lohmann †,
der bekannte Bremer Needer und Mitbegründer der
deutschen Dzeanreederei, die die Handels-U-Boote baute.

nun stand er hier, vor irgendeinem gleichgültigen
Kleinstadthäuschen und schwelgte in melancholischen
Erinnerungen.

Er ärgerte sich. Es war überhaupt eine Kater-
idee, aus dem D-Zug zu steigen, und hier den Nach-
mittag zu bleiben. Erst gegen zehn Uhr konnte er
weiterfahren. Wäre er schön im Zuge sitzen geblie-
ben, so hätte er um zehn längst zu Haus sein können.

Da war nun nichts mehr zu ändern. Entschlossen
wandte er sich um, ging fürbaß. Sicherlich wunder-
ten sich die Einwohner über den alten Herrn, der
mit so raschen Schritten über den Marktplatz eilte,
die Breitestraße entlang und zum Alten Tor hinaus.

Ach ja, hinterm Alten Tor, am Fluß, war noch
immer die Gartenwirtschaft. Noch immer hieß sie
„Bella Vista“; aber kein Mensch nannte diesen be-
liebten Kneip- und Tanzort bei seinem prächtigen
Namen, der nur auf einem zersprungenen Holzbrett
über der Eingangstür existierte. „Bellewuppdi-
ch“ wurde diese Stätte genannt. Das fiel dem Herrn
Professor plötzlich ein und da mußte er lächeln . . .
und im selben Augenblick fiel ihm ein schlankes,
schwarzhaariges Mädchen ein, das er am ersten Tag,
als jüngster Student dieser Stadt, kennen gelernt
hatte. Es war die Tochter des Bibliothekars gewesen.
Gleich waren sie Freunde geworden, und als er das
Mädel nach kurzer Bekanntschaft gefragt halt:
„Wo treffen wir uns morgen?“, da hatte sie
ihn mit ihren flinken, schwarzen Augen ange-
sehen und gesagt — er hörte noch immer die lustige
Stimme:

„Na, doch in Bellewuppdi-
ch!“

Richtig, sie hatte den eigenartigen, alten Namen
Delphine gehabt . . .

Langsam trat er in den Wirtsgarten. Herrgott,
das waren noch die alten grün gestrichenen Holzstühle,
und die weiß und rot gewürfelten Decken lagen auch
noch auf den Tischen. Und dahinter: Regalbahn und
Tanzsaal, und an den Seiten des Gartens je vier
Geißblattlauben. Nein, die Zeit spielte hier keine
Rolle! . . . In der zweiten Laube links hatte er ihr
den ersten Kuß gegeben!



Käthe Kollwitz,
die Berliner Malerin und Radiererin, die jetzt vom
preussischen Kultusministerium zum Professor ernannt wurde.

Als er vor dieser Laube stand, bekam er einen
munteren Einfall. Er holte seinen kleinen photo-
graphischen Apparat, den er die ganze Zeit durch die
Stadt getragen hatte, hervor, löste einen Film und
photographierte die Laube! Dann ging er zu dem
Tanzsaal und photographierte den gleichermassen.
Und nun hielt ihn nichts mehr zurück. So eilig, wie
er gekommen war, ging er wieder fort, durchs Alte
Tor in die Stadt und photographierte alle möglichen
Ecken und Straßenwinkel. In all diesen Ecken und
Winkeln hatte er Delphine geküßt . . . Damals vor
dreißig Jahren und mehr!

Also, glorreich war die Idee! Zu Hause hatte er
fünf erwachsene Töchter und einen Sohn, der — na
ja . . . und hier, in der alten Universitätsstadt ging er
umher und photographierte sämtliche Stellen, auf
denen er ein Mädchen abgeküßt hatte. Was hätte
seine gute, gottselige Mathilde wohl zu diesem Einfall
gesagt? Die Hofapotheke photographierte er sogar zwei-
mal — vor der Apotheke pflegten sie sich zu verab-
schieden —, und dann, die Straße entlang, das lang-
gestreckte, weiße Haus, das mußte er auch noch haben.
Zwar waren diese Mauern niemals Zeugen lieblich-
ster Vertraulichkeiten gewesen . . . aber hier hatte sie
gewohnt, hier hatte er sie kennen gelernt. . . .
Schade — eine recht korpulente Dame saß in einem
bequemen Rohrfessel vor der Haustüre, auf der
obersten der drei breiten Treppenstufen, und hatte



Geh. Kommerzienrat Richard Pintsch †,
der bekannte Berliner Großindustrielle, Mitbegründer der
Julius Pintsch-A.-G. Phot. E. Bieber.

eine runde Schüssel voller Erbsen auf dem Schoß,
die sie enthüllt in eine kleinere Schüssel zu ihren
Füßen warf. Schade, die Frau störte die Auf-
nahme. Aber da war nichts zu machen. Professor
Weberknecht stellte seinen Apparat ein, knipste und
wollte fortgehen, da rief aber die Dame mit lauter
Stimme: „Heh — was machen Sie denn da? Wer
hat Ihnen erlaubt, unser Haus zu photographieren?“

Professor Weberknecht war ganz erschrocken. „Ich
bitte vielmals um Verzeihung,“ stammelte er.

„Ach was!“ rief die Dame und stellte die Schüs-
sel auf den Boden, „das wäre ja noch schöner, wenn
da jeder herkommen könnte!“

Sie stand auf, und nun kamen erst ihre mäch-
tigen, aufgedunsenen Formen zur rechten Geltung.
Zwei Zentner wog die Dame wenigstens!

„Sie sind ein unverschämter Mensch, wissen Sie
das?“ kreischte sie. „Ein ganz unverschämter Mensch,
und Sie werden mir sofort Ihren Namen sagen,
verstanden?“

Professor Weberknecht hätte ihr gewiß den Wunsch
sofort erfüllt, er sah nämlich sein Unrecht ein. Aber
er war einfach nicht imstande, ein Wort herauszu-
bringen. Er war wie vor den Kopf geschlagen.
Sprachlos und einer Ohnmacht nahe.

Er hatte in der entrüsteten, korpulenten Dame —
seine Delphine wiedererkannt.

In seiner Verwirrung machte er eine tiefe Ver-
beugung und ging dann ganz kopflos weiter. Die
dicke Dame rief ihm ein paar Zärtlichkeiten nach, die
er kaum beachtete. Er kam am Bahnhof an, beschloß,
im Wartesaal zu bleiben, bis der Zug abfuhr; aber
er lehrte doch noch einmal um, ging durch ein paar
Straßen, bis er zum Fluß kam. Da löste er umständ-
lich die Filmrolle von dem photographischen Apparat
ab und schleuderte sie ins Wasser. Dahin waren alle
Aufnahmen der Zärtlichkeiten, die zärtlich an ein
schlankes, schwarzhaariges Mädchen erinnerten, das
jetzt, in dieser Stunde . . . ach ja, sie warf Erbsen von
einer Schale in die andere. War gewiß eine tüchtige
Hausfrau . . . aber nicht mehr Delphine!

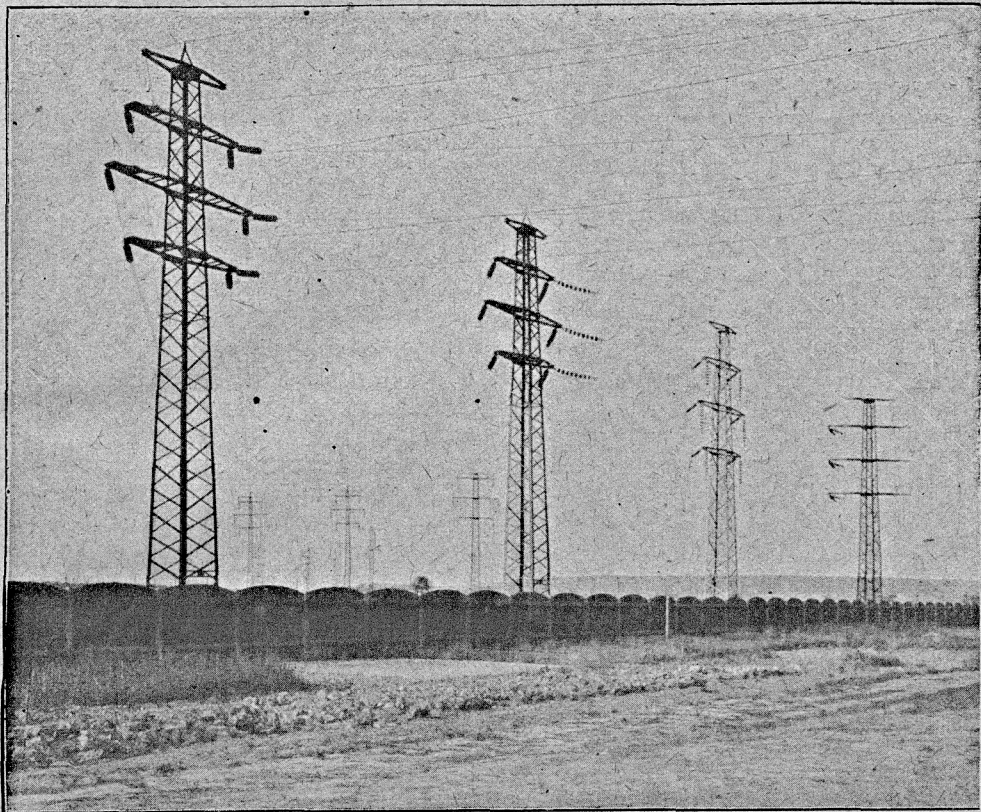
Nachdenklich ging er zum Bahnhof zurück.



„Trocken-Schneeschuhlaufen“ bei dem Mädchen-Turn- und Spielfest im Berliner Stadion.

Phot. Atlantic.

DAS NEUE GROSSE KRAFTWERK BEI BITTERFELD

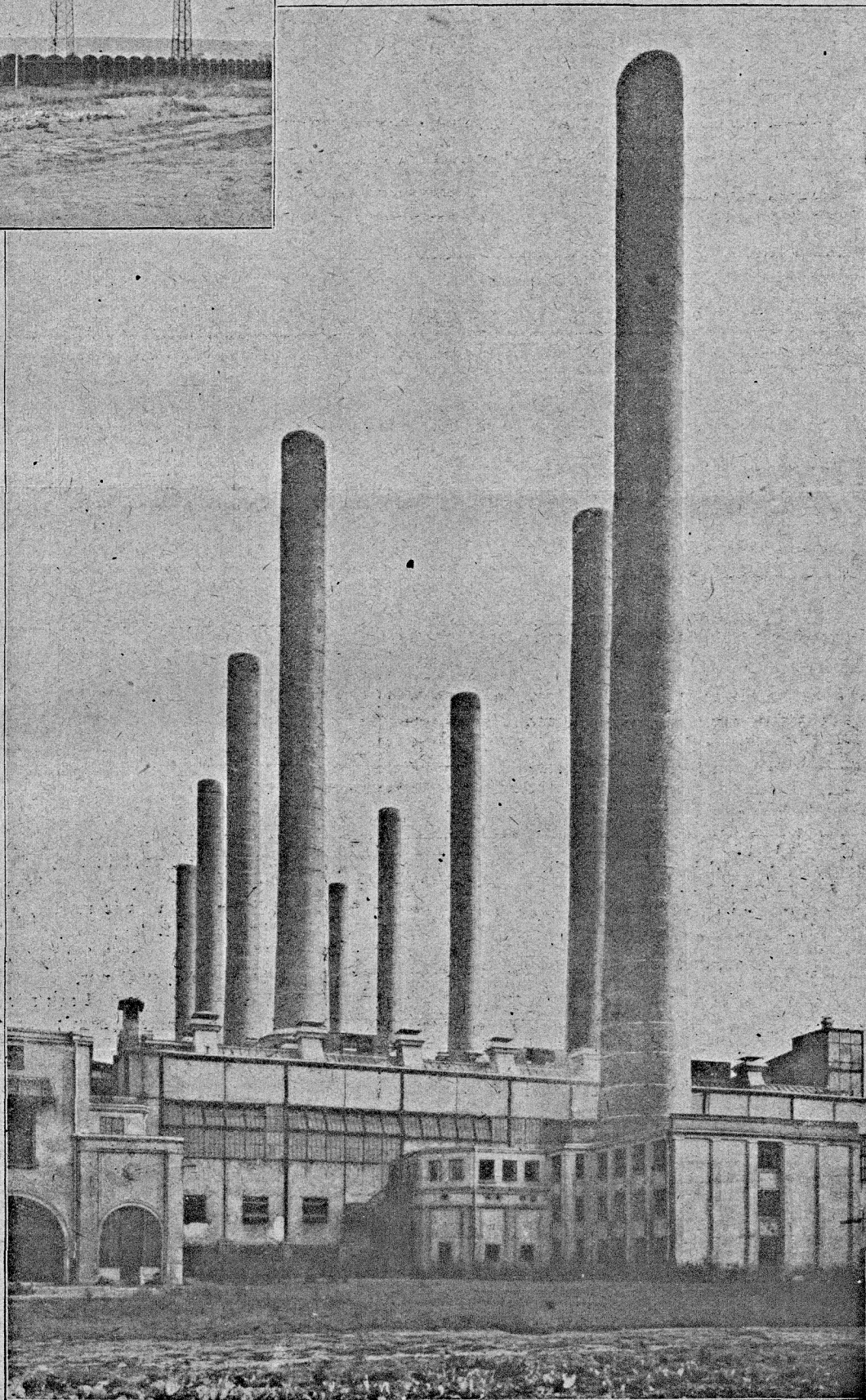


Das neue große Kraftwerk bei Bitterfeld, das einen großen Teil der für Berlin benötigten Elektrizität liefert: Die Masten der Fernleitung.

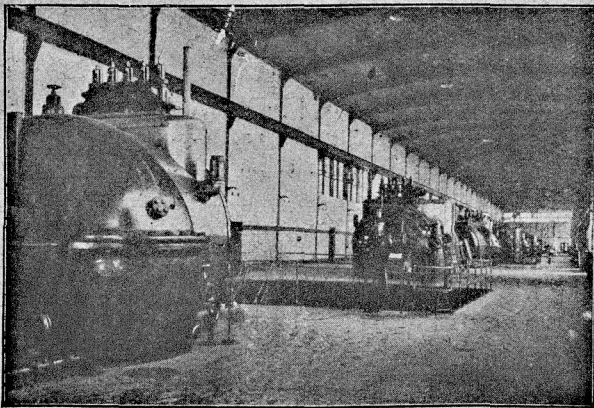
Seit Emil Rathenaus Idee, den Grundverbrauch an elektrischem Strom für die Reichshauptstadt von einem einzigen, inmitten der Braunkohlenerzeugung liegenden Elektro-Kraftwerk aus zu liefern, ist ein Weltkrieg über uns dahingegangen. Inzwischen aber ist in aller Stille das Riesenwerk der Bitterfelder Kraftwerke entstanden, jetzt das bedeutendste mit Dampf betriebene Elektro-Kraftwerk der Welt, das an Größe nur von dem mit Wasserkraft betriebenen Kraftwerk an den Niagara-Fällen übertroffen wird. Auch hier hat die Not des Krieges das Tempo beschleunigt und in kurzer Zeit auf freiem Felde ein Werk entstehen lassen, dessen Bedeutung der Laie kaum zu ahnen imstande ist. Durch die mangelnde Steinkohlen-Lieferung steht die Versorgung Deutschlands mit elektrischem Strom im Vordergrund des Interesses und das Problem der Zentralisierung des elektrischen Stromes gehört mit zu den brennendsten Tagesfragen. Das Bitterfelder Kraftwerk wird daher das erste imposante Glied in der Kette der zukünftigen Zentralstationen bilden.

Die Riesenanlage, auf der Gemarkung Zschornewitz-Golpa gelegen, ist im Herbst 1918 in Betrieb gesetzt worden und seit jener Zeit werden von Zschornewitz aus die Berliner Elektrizitätswerke ständig mit ca. 30.000 Kilowatt versorgt, so daß die in Berlin vorhandenen Elektrizitätswerke vornehmlich nur noch die in den stärkeren Verbrauchsstunden gesteigerten Belastungen zu produzieren haben. Eine weitere Steigerung für den Berliner Verbrauch wäre wohl möglich, da das Werk rein theoretisch bis zu 120.000 Kilowatt zu leisten vermag, aber es fehlen noch die hierzu be-

notigten weiteren Fernleitungen. Außer Berlin werden von dem Werk zurzeit noch die Stadt Bitterfeld und die Stickstoffwerke in Piesitz versorgt, die täglich etwa 8000 Zentner Stickstoff als Düngemittel mit Hilfe der hochgespannten elektrischen Ströme aus der Luft erzeugen. Der Betriebsstoff für die in vier Kesselhäusern untergebrachten 16 Dampfkessel mit insgesamt 8000 Quadratmeter Heizfläche wird in der Nähe des Werkes in der Golpa-Grube gewonnen und aus der Grube automatisch bis zu den Kesselfeuerungen geführt. Die gewaltigen Werkschornsteine, insgesamt neun Stück, sind je 100 Meter hoch. Der tägliche Verbrauch an Braunkohle beträgt 110.000 Zentner. Acht Dampfturbinen mit je 16.000 Kilowatt bzw. 20.000 Pferdestärken produzieren in dem 85 Meter langen Turbinensaal insgesamt 128.000 Kilowatt, die ungefähr 160.000 Pferdekraften entsprechen. Die nach Berlin gehenden Fernleitungen enden nach der Ueberführung über die Spree in der Umformstation Rummelsburg. Trotz dieser hohen Leistung werden insgesamt nur 750 Arbeiter beschäftigt, die in einer vorbildlichen, reizvoll angelegten Kleinhausiedlung untergebracht sind.



Die 100 Meter hohen neun Schornsteine des Werkes. Aufnahmen von Boedecker.



Die Halle mit den acht Riesenturbinen von je 20.000 Pferdekraften.

HUMOR DES TAGES

Der bessere Teil. „Geben Sie doch das Rauchen auf; für das Geld, welches Sie so seit zwanzig Jahren in die Luft gepafft, könnten Sie jetzt im eigenen Hause wohnen wie ich!“

„Und hätte jeden Tag den Ärger mit den Mietern und die Last und die teureren Reparaturen . . . nein, da rauche ich lieber!“
(„Meggendorfer Blätter“.)

„Was is eigentli für an Unterschied zwisch an Revolutionär und an Hochverräter?“

„Siehst; dös is ganz einfach. Hast als Revolutionär Pech, nacha bist a Hochverräter.“
(„Simplicissimus“.)

Uebung. Eine Fischkonservenfabrik sucht Leute für ihre Abteilung „Seringe in Dosen“. Der Meister, der die Leute anstellt, fragt einen der sich Meldenden: „Sie sollen in der Seringspackerei beschäftigt werden, haben Sie denn irgendwelche Erfahrung?“

„Na, sicher,“ antwortet der Mann, „ich war doch die letzten drei Jahre Straßenbahnschaffner.“
(„Lustige Blätter“.)

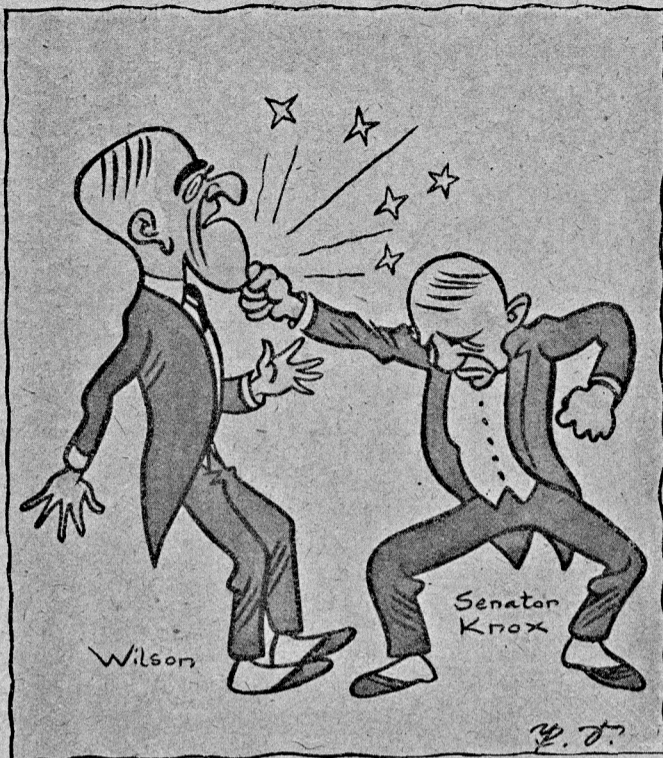
Ehrung. In dem Dörfchen an der Rhön waren zu Ehren der dreizehn Kriegssopfer der Gemeinde dreizehn Linden gepflanzt worden.

Wir waren ergriffen von dem schönen Gedanken,

der in dieser Ehrung lag: in jedem Frühjahr würden die blühenden Linden die toten Helden grüßen.

Wir fragten einen alten Herrn, wer der Urheber der freundlichen Idee sei.

Zeichnung von Paul Simmel.



Der „Knox-out“!

„Mein Schwiegerjohn,“ sagte er und setzte harmlos hinzu, „hauptsächlich wegen seiner Bienen.“
(„Jugend“.)

Der eifrige Patient. Schlumpfske ist krank und hat vom Arzt etwas verordnet bekommen: kleine Tabletten, von denen er täglich drei Stück nehmen und mit einem Schluck Wein herunterspülen soll.

Als der Arzt nach einiger Zeit vorbeikommt und nur eine geringe Besserung konstatiert, bekennt der alte Schlumpfske: „Mit den Tabletten bin ich vielleicht ein bißchen zurück, Herr Doktor, aber mit dem Wein, da bin ich mindestens zwei Wochen voraus.“
(„Lustige Blätter“.)

Wahres Geschichtchen. Vor der Sigtinischen Madonna in Dresden. Das übliche andachtsvolle Schweigen.

Der Leutnant, der Flieger, bricht es: „Nicht übel. Ich kenne ja nu die Wolken von oben zur Genüge, aber so sind sie ungefähr, wie der Mann sie gemalt hat.“
(„Jugend“.)

Unverfrorener Einwand. Fremder (entriüftet): „Sie scheinen auf ein Trinkgeld zu warten? Dabei sind die Stiefel, die ich gestern abend herausgestellt, gestohlen worden!“

Hausknecht: „Ja, aber erst diesen Morgen . . . als ich sie schon gepußt hatte!“
(„Meggendorfer Blätter“.)

RÄTSEL

Unerwünscht.

Wer heutzutage reisen will,
Nehm' stets die erste mit.
Die Silben Zwei-drei jeder kennt
Schon aus dem alten Testament.
Das Ganze ist nicht gut, nicht schlecht,
Als Urteil selten jemand recht.

Von oben nach unten.

Verkierst Du was und hast Du Glück,
Erhältst im Wort Du's bald zurück;
Schieb' „en“ hinein, und sieh', sofort
Steht auf dem neuen Wort das Wort.

Not der Zeit.

Legst Du ein Nahrungsmittel
In den Behälter hinein,
Wirft ein Zeitwort Du finden,
Um enthaltfam zu sein.

Gegensätze.

Was in den Grüften ruht, es muß mein Wort,
Das Alte muß es tun in einem fort,
Und wäre es auch selbst mein Wort zur Zeit,
Es wird mein Wort dereinst in Ewigkeit.
Das Wort, es ist der Gegensätze Wohnung,
Der Gegensatz — er liegt in der Betonung.

Inhaltreich.

Von A. Caro.

Ich bin der Menschheit größtes Gut,
Ihr Heiligtum, ihr Schatz,
Und in mir haben, wunderbar,
Gar viele Dinge Platz.
Gar mancher ist in mir nur so,
Wie es mein Herz besagt;
Du findest ein Geschenk in mir,
Erquickung, die behagt.
Zwei Farben sind in mir vereint,
Ein schönes Stück Natur;
Zu gleicher Zeit auch noch der Sinn,
Durch den Du's schauest nur.
Liebst Reiten Du? Ein Teil von mir
Bringt Dich gar schnell hinaus;
Ein anderer baut ein Plätzchen Dir,
Darinnen ruhest Du aus.
Drei Zeichen nimm, und jede Stadt
Und jedes Dorf hat mich;
Und was die Wäscherin nötig hat,
Auch das noch berge ich.

Die Auflösungen der Rätsel geben wir in der Dienstag-Morgen-Ausgabe der Vossischen Zeitung bekannt.

Stoffwechsel.

Als in dem wilden Tier,
Bekannt durch seine Eier,
Anstatt der beiden „a“
Zwei „o“ ich vor mir sah,
Braucht' ich zum Labsal für den Magen
Nur lebewohl danach zu sagen.

Andrer Standpunkt.

Steht er vor einer größten Stadt,
Will Mitleid schnell sich regen;
Steht er am End' dagegen
Von kleinem Städtchen, seht!
Ein schlechter Witz entsteht,
Raum daß gemerkt man's hat.

Gleichklang.

Es bringt mein Tun dem Land Bedrängnis
Führt's nicht zum segensreichen Ziel,
Ich bin ein Staatsmann, ein Gefängnis,
Und bin Figur in edlem Spiel.

Grammatikalisches.

Versuch' mal, drei Pronomina
Einander anzureih'n!
Wenn nun das Resultat steht da,
Wird's ganz gewiß nicht sein.